



um 700, Mainz
 Kalkstein
 B: 42 cm, H: 45 cm, T: 9 cm
 Mainz, Landesmuseum, S 3005

Römische Bestattung im Runengewand

Ein Mainzer Epitaph um 700 bezeugt eine gemischte Schriftkultur

Die Mainzer Überlieferung ist in einer Hinsicht privilegiert: Es haben sich durch mehrere Funde von Grabinschriften die Reste einer markanten vorkarolingischen Inschriftenkultur bewahrt. Um 700 ist der Stein für den Priester Badegisel angefertigt worden. Die Datierung fußt auf Beobachtungen zur Schrift und zur Sprache.

Zur Schrift: Der Badegiselstein ist Vertreter einer Inschriftenkultur, die als 'germanisiert' beschrieben werden kann. Grundalphabet ist die römische Capitalis (nur das Q ist der Unziale entnommen), aber es zeigen sich ästhetische Einflüsse von Runenzeichen auf das lateinische Alphabet.¹ Runen sind ein Schriftsystem, dessen Formen mit Rücksicht auf den Beschreibstoff Holz ausgebildet worden sind, d. h. die Kerbung des Holzes nach den Zwängen von Format und Maserung bildet ihr Formprinzip. Auf lateinische Buchstaben wirken sie sich so aus, dass Rundungen stärker gemieden, senkrechte Buchstabenbestandteile (Schäfte) betont und verlängert, waagerechte Buchstabenbestandteile (Balken) reduziert oder abgewinkelt werden: Das O wird z. B. aus vier überlappenden Schrägen gebildet und erhält eine Rautenform, das E besitzt drei kurze Balken und einen Schaft, der oben und unten den Buchstaben überragt (*BENE MEMORIVS*).² Zur zeitlichen Einordnung darf das rautenförmige O herangezogen werden, das auf einer sicher datierten Inschrift erstmals 628/29 nachgewiesen ist;³ um 700 war es so verbreitet, dass es in der Form mit den überlappenden Schrägen auch in Handschriften zu finden ist.⁴

¹ Herausgearbeitet von Konrad Friedrich BAUER, Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 9, Heft 2/3 (1926), S. 1–45, hier S. 12–20; er spricht ebd., S. 18 für die Mainzer Inschriften von einem "rein fränkischen Typus", woraus Walburg BOPPERT, Frühchristliche Inschriften des Mittelrheingebietes, Mainz 1971, S. 22 einen "rheinfränkischen Schrifttyp" missverstanden hat.

² M. E. wegen des verstärkenden *bene* besser getrennt zu transkribieren (wie Augustinus *In Iohannis evangelium tractatus 7,3: ... bene autem arbitror meminisse caritatem vestram ...*).

³ BOPPERT 1971, S. 17.

⁴ Elias Avery LOWE, The script of Luxeuil. A title vindicated, in: Revue Bénédictine 63 (1953), S. 132–142 und 6 Taf.

Auch der Schmuck des Steins steht unter Runeneinfluss: Unter dem Schriftfeld ist ein Muster aus nebeneinander gelegten Pfeilrunen geschlagen.

Runenschmuck und Runeneinfluss,⁵ also 'germanische' Elemente, sind mit Traditionen der römischen Inschriftenkultur kombiniert, d. h. mit lateinischer Sprache und Formular: *IN HVNC TITVLVM REQUIISCIT BENE MEMORIVS BADEGISELVS PRESBITER, QVI VIXIT IN PACI ANNVS XXXXX. FELICITER*.⁶ 'In diesem Grab ruht in Frieden der Priester Badegisel seligen Angedenkens, der 50 Jahre lang gelebt hat. Amen! Das Latein hat sich in Wortlaut und Formenlehre dem Romanischen angenähert: Bei den Vokalen wirkt sich der 'vulgärlateinische' Tausch von e/i (*REQUIISCIT*) und o/u (*ANNVS* statt *ANNOS*) aus; in Analogie zur traditionellen Formel *bonae memoriae* wird eine durch *BENE* verstärkte Adjektivgrundform *MEMORIVS* verwendet (die in Bedeutung und Deklination von *memor* geschieden ist); in der Syntax vertritt der Akkusativ die Stelle des Ablativs (*IN HVNC TITVLVM*). Auch die Bedeutung der Wörter hat sich verschoben: Die Inschrift (*titulus*) steht im übertragenen Sinne für das Grab (also statt *tumulus* etc.), das abschließende *FELICITER* ist eine feierliche Schlussformel, die am besten mit 'Amen' wiedergegeben ist (sicher nicht: 'glücklich lebte'). Beide Wendungen sind (teils kombiniert) in sieben Mainzer Grabsteinen der Jahrzehnte um 700 mit ähnlichem paläographischen Befund vertreten, so dass sich in ihnen ein 'Mainzer Protokoll', vielleicht sogar eine Mainzer Werkstatt manifestiert.

⁵ Klaus DÜWEL, Runische und lateinische Epigraphik im süddeutschen Raum zur Merowingerzeit, in: DERS. (Hg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung, Berlin - New York 1994, S. 229–308, hier S. 233 möchte den "Formeinfluß von Runen auf die fränkische Schrift überhaupt in Frage stellen"; dem wird von Walter KOCH, Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der frühen Neuzeit. Früh- und Hochmittelalter, Wien - München 2007 widersprochen.

⁶ Das erste E von *FELICITER* ist ein korrigiertes I.